Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314. Nacht 3546
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau [illegible] K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und Polen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16, für den Balkan bei der Balkan-Annoncenexpedition A. G. in Sofia

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. MILITÄR-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 2. Dezember 1917. Nr. 335.

Die gesprengte Fessel.

Der Friede, nach dem das zermürbte Russland immer dringender verlangt, wird ihm von seinen Verbundeten nicht leicht gemacht. Schon die ersten Keime und Anfänge der Märzrevolution hatte das auf die Fortführung des Krieges bedachte England für den Moment zu ersticken und in seine Bahnen zu lenken gewusst. Auch die weiteren Phasen der schweren russischen Krise hat die britische Diplomatie mit ebenso grosser Aufmerksamkeit wie Furcht überwacht, hat aber durch ihre Eingriffe in den Gang dieser unaufhaltsamen Bewegung die Gegensätze nur noch mehr verschärft und den unheilvollen Einfluss Englands damit geradezu demonstriert. Es wird der Zeit nach dem Kriege vorbehalten sein, das interessante psychologische Problem zu ergründen, welcher Art der geradezu faszinierende Einfluss Englands auf seine schwer geschädigten Bundesgenossen ist. Die Art und Weise, in der das Inselreich die um ihre eigene Lebensexistenz ringenden Staaten in seinen Dienst zu stellen wusste, lässt sich weder aus der britischen Weltmachtstellung, noch aus den materiellen Vorteilen ganz verstehen. Es sind hier völkerpsychologische Momente im Spiel, deren Aufdeckung zu den interessantesten aber auch schwierigsten Aufgaben der künftigen Geschichtsforschung gehört. Jedenfalls zeigen die Tatsachen, dass die Ententestaaten sich durch den Londoner Vertrag gegen jeden Sonderfrieden in einer Art gebunden fühlen, die einem Dogma gleichkommt, und wie die gegenwärtige Phase der Friedensbewegung zeigt, sich nur unter den allerschwersten Kämpfen diesem unheilvollen Einfluss zu entziehen vermögen.

Es ist vielleicht paradox zu sagen, dass die gegenseitigen Drohungen, mit denen Russland die Entente zu überzeugen und England seinen verunglückten Bundesgenossen einzuschüchtern versuchen an die Art erinnert, mit der Eltern ihre Kinder, denen sie im Grunde doch nichts anhaben wollen, behandeln. Aber dieser Vergleich kennzeichnet vielleicht am besten das Verhältnis Englands zu seinen Verbündeten, die gleich folgsamen und autoritätsbedürftigen Kindern zu dem strengen unfehlbaren Vater aufsehen und erst durch schmerzliche Erfahrungen des Lebens davon überzeugt werden, dass auch das angebetete Idol, von dem man sich abhängig machte, allen menschlichen Schwächen unterworfen ist und über sich noch andere Autoritäten anerkennen muss.

Der erste Akt, mit dem Russland das Bedürfnis nach Waffenstillstand und Frieden seinen Verbündeten bekanntgab, enthält eine trotzige Drohung an die Alliierten, diesen letzten schweren Ausweg des im Todeskampf liegenden Kolosses nicht zu verlegen, da das vollständig erschöpfte Reich ein Mittel in der Hand habe, um gegebenenfalls auch gegen den Willen Englands sein Ziel zu erreichen. Es könne den Staatsbankerott erklären, wodurch die ungeheuren Investitionen, insbesondere Frankreichs, Englands und teilweise auch Amerikas, verloren gingen. Russland, so zerrüttet es auch ist, befindet sich doch in dieser Hinsicht in dem Vorteil des armen Mannes, der nichts mehr zu verlieren hat und darum seine Ansprüche umso energischer dem gegenüber vertreten kann, der ein Interesse an seiner weiteren Existenz hat. So rächt sich der Missbrauch der materiellen Ueberlegenheit Grossbritanniens, den dieses zur Erreichung seiner imperialistischen Ziele jederzeit in die Wagschale werfen zu können glaubte. Aber gerade jetzt scheint der Moment gekommen, da diese nie versagende und nie versiegende Machtquelle ihren Einfluss verloren hat und, wie der deutsche Reichskanzler betonte, das moralische Moment das Uebergewicht erhält.

Die Entente sucht eine letzte Stütze in Duchonin zu finden, der noch immer versucht, den ehernen Gang der Ereignisse mit der ihm verbliebenen schwachen Kraft aufzuhalten. Die Militärbevollmächtigten der Alliierten im russischen Hauptquartier haben an Duchonin die einer Drohung gleichkommende Aufforderung gerichtet, dafür zu sorgen, dass der Vertrag vom 5. September 1914 nicht verletzt werde und dass keiner der Vertragsteile einen Separat-Waffenstillstand schliesse. Sollte dies doch eintreten, so werde dies von den schwersten Folgen begleitet sein. Diese Drohung, hinter der sich Englands ganze Eifersucht auf seine Machtstellung verbirgt, zeigt deutlich, wie besorgt es auf die Erhaltung dieser stärksten Fessel für seine Verbündeten ist und wie sehr es insbesondere den ersten Durchbruch dieses eisernen Ringes fürchtet, der, dieses mächtigen Gliedes beraubt, auseinanderfallen könnte.

o. r.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 1. Dezember 1917. Wien, 1. Dezember 1917. (KB.)

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf dem Monte Pertica wurden italienische Vorstösse abgeschlagen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert

Albanien:

Westlich von Korca vereitelten albanische Freischaren durch ungesäumt einsetzende Gegenstösse einen französischen Angriff.

Der Chef des Generalstabes.

Drahtloser Verkehr mit Zarskoje Selo.

Bestätigung der Czerninschen Antwort.

Wien, 1. Dezember. (KB.)

Die Antwort der österreichisch-ungarischen Regierung auf das russische Rundtelegramm vom 28. November wurde am 28. November nachts radiotelegraphisch nach Zarskoje Selo aufgegeben.

Die genannte russische Funkenstation bestätigte den Empfang der Depesche am 30. November nachts radiotelegraphisch.

Uebermittlung der Erklärung Dr. v. Seidlers.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 1. Dezember.

Das „Fremden-Blatt" meldet in seiner heutigen Abendausgabe:

Die Erklärung, die Ministerpräsident Dr. v. Seidler über die Friedensfrage gestern im österreichischen Abgeordnetenhause abgegeben hat, ist auf radiotelegraphischem Wege nach Russland weitergegeben worden.

TELEGRAMME.

Waffenruhe an der Ostfront.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Graz, 1. Dezember.

Die „Grazer Tagespost" meldet:

An der Ostfront ist fast vollständige Waffenruhe eingetreten.

Die Zahl der auf Befehl der Regierung entlassenen Reservisten beträgt 700.000 Mann. Ein oder zwei weitere Jahrgänge werden noch in diesem Jahre demobilisiert werden.

Die Kämpfe in Venezien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Graz, 1. Dezember.

Die „Grazer Tagespost" meldet:

An der venizianischen Front vollzieht sich der gesamte Nachschubdienst für die Armee in vollkommener Ordnung.

Die Mehrzahl der von den Italienern gestörten Bahnlinien sind wieder hergestellt.

Der russische Friedensvorschlag.

Drohungen der Entente für den Fall eines Sonderfriedens.

London, 30. November. (KB.)

(Reuter-Meldung).

Der Petersburger Korrespondent der „Times" meldet:

Die militärischen Vertreter Grossbritanniens, Rumäniens, Italiens, Japans, Frankreichs und Serbiens richteten folgende Note an den Generalissmus Duchonin, die die Moskauer Presse veröffentlicht:

Euer Exzellenz! Die unterzeichneten Chefs der beim russischen Generalstab akkreditierten Militärmissionen der Alliierten haben die Ehre, gemäss den bestimmten Instruktionen von den bevollmächtigten Vertretern in Petersburg zu erklären, dass sie beim russischen Oberkommando ganz entschieden gegen alle Verletzungen des Vertrages vom 9. September 1914 protestieren, in dem die Alliierten einschliesslich Russland, sich feierlich verpflichteten, nicht für sich allein einen Waffenstillstand zu schliessen oder militärische Operationen einzustellen. Die unterzeichneten, Chefs der Militärmissionen der Alliierten betrachten es als ihre Pflicht, den Generalstab aufmerksam zu machen, dass jede Verletzung des Vertrages durch Russland die ernstesten Folgen haben werde. Die Unterzeichneten bitten Eure Exzellenz, den Empfang dieser Mitteilung schriftlich bestätigen zu wollen.

Eine ententefreundliche Stimme für den Frieden.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 1. Dezember.

Die „Kölnische Volks-Zeitung" meldet von der Schweizer Grenze:

Die über die Vorgänge in der Entente immer gut unterrichtete „Gazetta Ticinese" schreibt:

Durch den Verrat Russlands ist der Vierverband in unmittelbare Gefahr geraten. Die Mittelmächte werden mit Russland die Gefangenen austauschen, wodurch ein ungeheures Reserveheer auf Frankreich, England und Italien geworfen werden kann. Auf Amerika könne man nicht zählen, ebensowenig auf Japan.

Es sei daher das Beste, alles daran zu setzen, einen allgemeinen Frieden zu schliessen, womöglich auf Kosten Russlands.

Die Veröffentlichung der Geheimverträge.

Italiens Forderungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 1. Dezember.

Die „Agence Havas" veröffentlicht eine Meldung der „Iswestija" von den Forderungen Italiens bei seiner Teilnahme am Kriege.

Diese Forderungen betreffen Gebietskonzessionen im Trentino, in Südtirol bis zum Brennerpass, Triest, das Hinterland von Görz und Gradisca, Istrien und die dalmatinischen Inseln, ferner Sicherung des italienischen Besitzes in Erythräa und in Syrien, ferner als Kompensation für die Vergrösserung der englischen und französischen Kolonien auf Kosten Deutschlands englische Gewährung einer 50 Millionen-Pfund-Anleihe.

Im Abkommen war vorgesehen, dass Frankreich und Russland den Widerstand Italiens gegen die Zulassung eines Vertreters des Papstes zu den Friedensverhandlungen unterstützen werden.

Die Situation Rumäniens.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 1. Dezember.

„Rjetsch" zufolge fand in Jassy ein Kronrat statt, der sich mit der neuen Lage, wie sie sich jetzt in Rumänien ergibt, beschäftigte.

Rumänien ist bis auf wenige kleine Eisenbahnstrecken von der Aussenwelt abgeschnitten. Es herrscht Hungersnot und furchtbare Zerrüttung des wirtschaftlichen Lebens. Bei der letzten Anwesenheit des Königs in Jassy kam es zu Zusammenrottungen und drohenden Verwünschungen gegen die russische Diplomatie.

Die Gesandten der Entente sind fieberhaft an der Arbeit, um durch Versprechungen aller Art den russischen Friedensschritt in Rumänien unwirksam zu machen. Rumänien wurde für den Fall seines Verbleibens bei der Entente Bessarabien mit Odessa versprochen.

Der Wechsel im russischen Oberkommando.

Verhaftung Duchonins?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 1. Dezember.

Nach Petersburger Meldungen der „Times" befindet sich der bisherige Höchstkommandierende der russischen Armee General Duchonin in der Gewalt der maximalistischen Truppen des Hauptquartiers.

Die Anerkennung Krylenkos.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 1. Dezember.

„Daily Chronicle" berichtet aus Petersburg: Krylenko wurde bisher von drei Armeen als Oberkommandant anerkannt.

Die rumänische und Kaukasusarmee leisten den Bolschewiki noch Widerstand.

Formeller Rücktritt Kerenskis.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 1. Dezember.

Nach Petersburger Meldungen wird bestätigt, dass Kerenski seine Stellung als Ministerpräsident und Generallissimus formell niedergelegt hat.

Duchonin zur Abdankung bereit.

London, 30. November. (KB.)

„Times" melden aus Petersburg:

Den Moskauer Zeitungen zufolge wurde die Note des Chefs der Militärmissionen der Alliierten dem Generalissimus Duchonin am letzten Freitag um 4 Uhr nachmittags überreicht.

Duchonin richtete einen Tagesbefehl an alle Truppen, in dem er den Grund darlegt, warum er sich weigere, Verhandlungen mit den Feinden anzuknüpfen. Seiner Meinung nach liege es an den Regierungen der Mittelmächte, nicht an dem Generalissimus, mit Pourparlers zu beginnen. Er appelliere an die Truppen, zu erklären, ob sie mit seinem Verhalten einverstanden sind. Falls sie es nicht wären, würde er freiwillig das Kommando an Krylenko abtreten.

Hungerrückzug einer russischen Armee.

Stockholm, 1. Dezember. (KB.)

„Nowaja Schisn" veröffentlicht:

Das Exekutivkomitee der 11. Armee hat eine Mitteilung erhalten, dass die Soldaten keinerlei Lebensmittel besitzen ausser Zwieback, der auch zu Ende geht, weshalb die Soldaten die Front verlassen, um Brot suchen zu können.

Ein neuer Marineminister. — Kaledins Rückzug.

Stockholm, 1. Dezember (KB.)

Der „Pravda" zufolge wurdeKapitän Iwanow Marineminister an Stelle Werderewskis.

„Wolja Naroda" meldet, Kaledin befinde sich in Nowo Tscherkask und lehne es ab, gegen Petersburg zu ziehen.

Zurückhaltung der russischen Truppen durch die Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 1. Dezember.

Die Ententeregierungen haben beschlossen, die an den nichtrussischen Fronten in Verwendung stehenden russischen Truppen nicht in die Heimat zu entlassen, wie es die russische Regierung fordert, sondern sie zu zwingen, militärische Arbeit hinter der Front zu verrichten.

Beschlagnahme russischer Schiffe durch England.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 1. Dezember.

Dem „Journal de Geneve" zufolge berichtet ein russisches Blatt, dass die Engländer als erste Repressalie gegen Russland mit der Beschlagnahme sämtlicher auf hoher See und in den Ententehafen befindlichen russischen Schiffe begonnen haben.

Die Zukunft des Völkerbundes der Entente.

Rotterdam, 1. Dezember. (KB.)

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London:

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses fragte King an, ob man zu den gegen den Völkerbund gerichteten Absichten, die neuerlich durch den französischen Ministerpräsidenten angekündigt wurden, nach Ueberlegung mit der englischen Regierung gelangt sei.

Lord Robert Cecil antwortete verneinend.

Scharfe Kritik der englischen Flotte.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“).

Rotterdam, 1. Dezember.

„Morning Post“ erklärt, dass die englische Flotte die in sie gesetzten Hoffnungen enttäuscht habe. Es habe sich gezeigt, dass die riesige englische Kriegsflotte den unsichtbaren Angriffen der unscheinbaren deutschen U-Boote nicht standzuhalten vermöge.

Die englische Flotte sei eben für einen Krieg konstruiert worden, den man sich anders dachte, als er jetzt verläuft.

Der gestrige deutsche Abendbericht.

Berlin, 1. Dezember. (KB.)

(Amtlich.) Vom 30. November abends wird gemeldet:

Auf dem Schlachtfelde bei Cambrai sind neue Kämpfe entbrannt, die bisher für uns erfolgreich waren.

Von den anderen Fronten nichts Neues.

Innere Politik.

Abgeordetenhaus. Nach der Erklärung Dr. von Seidlers über die Friedensbereitschaft der Monarchie, ging das Haus zur Tagesordnung über und erledigte eine Reihe von kleineren Vorlagen, darunter die Anträge des Gewerbeausschusses über die Hilfe für den Gewerbestand. Im Laufe der Debatte erklärte Landesverteidigungsminister FML. von Czapp über die Enthebung von Gewerbetreibenden, die Militärverwaltung sei bestrebt, durch wohlwollende Beurteilung der Enthebungs- und Beurlaubungsangelegenheiten innerhalb der gezogenen Grenze die Aufrechterhaltung des überaus verdienstvollen Gewerbestandes zu begünstigen und helfend einzugreifen. Der Minister verwies auf die möglichste Verwendung der Frontdienstuntauglichen, namentlich älterer Jahrgänge, in der Heimat, doch würde es nicht möglich sein, die in der Resolution Ganser beantragte generelle Beurlaubung frontdienstuntauglicher Gewerbetreibender über 48 Jahre in Erwägung zu ziehen. Auch beruhe die Mitteilung von einem vom Minister gegebenen Versprechen wegen allgemeiner Entlassung der im Jahre 1867 geborenen Landsturmmänner mit 31. Dezember d. J. auf einem Missverständnis, da er ein solches Versprechen niemals gegeben habe und auch nicht geben könnte. Nach Annahme des Gesetzes über die Entschädigung ungerecht verurteilter Personen (Berichterstatter Dr. Adolf Gross) wurde die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung, Montag, den 3. d. M. um 3 Uhr Nachmittag.

Die Eröffnung der Delegationen findet Montag, den 3. d. M. um 5 Uhr Nachmittag im Sitzungssaale des Herrenhauses statt.

Militärisches.

Minister v. Czapp — Geheimer Rat. Se. Majestät der Kaiser hat verliehen: dem Feldmarschalleutnant Karl Czapp von Birkenstetten, k. k. Minister für Landesverteidigung, die Würde eines Geheimen Rates.

Lokalnachrichten.

Die neue Sperrstunde.

Die k. k. Polizeidirektion in Krakau ordnet im Einvernehmen mit dem Magistrat der königl. Residenzstadt Krakau auf Grund der §§. 29 u. 35 der Verordnung des k. k. Ministeriums für öffentliche Arbeiten vom 1. September 1917, R. G. Bl. Nr. 370, mit Rücksicht auf die Lage folgende Einschränkungen in Beleuchtung und Beheizung für die Stadt Krakau und die eingemeindeten Bezirke an.

1. Die Haustore sind um 9 Uhr abends zu sperren.

2. Für Kaffeehäuser, Gasthäuser, Bars Milchhallen und alle gastwirtschaftlichen Gewerbe wird die Sperrstunde für 9 Uhr abends festgesetzt; derartige erstrangige Lokale können über Ansuchen in jedem besonderen Falle die Verschiebung der Sperrstunde bis 10, spätestens bis 11 Uhr nachts erlangen.

3. Lebensmittelgeschäfte sind um 8 Uhr abends, alle anderen Geschäfte, sowie Bureaus und Magazine, um 7 Uhr abends zu schliessen.

4. Friseurgeschäfte sind um 8 Uhr abends zu schliessen.

5. Apotheken können bis 9 Uhr abends offen bleiben.

6. In den Lichtbildtheatern wird die Dauer der Vorstellungen vorläufig von 5 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends und an Sonn- und Feiertagen von 4 bis 9 Uhr abends festgesetzt.

Diese Verordnungen treten mit dem Tage der Verlautbarung in Kraft.

Auszeichnungen. Seine Majestät geruhten allergnädigst zu verleihen: das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens mit der Kriegsdekoration: in Anerkennung besonders unerschrockenen Verhaltens anlässlich einer Explosionskatastrophe dem Hauptmanne a. D. Felix Nowotny, Kommandanten der Festungsfeuerwehr in Krakau; in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung im Kriege: dem Stabsarzte Dr. Josef Wodniecki, Kommandanten des Reservespitals Nr. 7; den Regimentsärzten Dr. Siegmund Wachtel, Kommandanten des Reservespitals Nr. 2; Dr. Johann Fraczkiewicz, Kommandanten des Epidemiespitals Nr. 1, und Dozenten Dr. Leo Pollak, beim Reservespital Nr. 2.

Wiederaufnahme des Schnellzugsverkehrs. Die k. k. Nordbahndirektion teilt mit: Vom Samstag, den 1. Dezember l. J. angefangen wird der Verkehr der Schnellzüge Nr. 1 und 2 in der Strecke Wien—Krakau wieder aufgenommen.

Für Weihnachtsgeschenke an kranke und verwundete, in den Spitälern des Roten Kreuzes sich aufhaltende Soldaten veranstaltet die Sektion der Spitalsfürsorge von der galizischen Gesellschaft des Roten Kreuzes am 2. Dezember l. J. eine öffentliche Sammlung.

Spende. Von der Verwaltungskommission des k. k. Landwehrspitales in Krakau wurde der Betrag von K 40·— als Spende für das Rote Kreuz in unserer Administration hinterlegt. Der Betrag wurde seiner Bestimmung zugeführt.

Spende. Ein Drittel des Reinertrages der Symphoniekonzerte, Dirigent Leutnant Dr. Hans Pless am 2. April, 16. April und 21. Mai im Betrage von K 612·76, wurde heute durch Herrn Hauptmann Starzewski als Spende für die Kriegsfürsorgefonds der Festung Krakau in unserer Administration hinterlegt. Die Spende wurde bereits ihrer Bestimmung zugeführt.

Ein Wink für Weihnachtseinkäufe. Das Kriegshilfsbüro des Ministeriums des Innern, welches demnächst seine Verkaufstätigkeit einstellt, verfügt noch über verschiedene offizielle Kriegsfürsorgegegenstände, die sich als Weihnachtsgeschenke vorzüglich eignen. Die Preise sind trotz des Kriegsfürsorgezuschlages vielfach billiger, als jene ähnlicher Artikel im Handelsverkehr, weil das Kriegshilfsbüro seine Waren in den ersten Kriegsjahren, also noch billig eingekauft hat. Die Nachfrage nach den Kriegsfürsorgegegenständen ist eine sehr rege, da Viele noch vor Abschluss der Verkaufstätigkeit des Kriegshilfsbüros Gegenstände zu erwerben suchen, die nach dem Kriege nicht nur historisches Interesse, sondern auch vielfach erhöhten Sammelwert besitzen werden. Als Weihnachtsgeschenke eignen sich besonders: Das unzerreissbare Bilderbuch K 3, Herren- und Damen-Ledergeldbörsen K 4, Zigarettendosen K 8—25, Briefpapierkassetten K 4, Lesezeichen K 1, Vivathänder, weiters verschiedene Kinderspiele, Schulbedarfsartikel, Ledergegenstände, Glaswaren usw. Auch die beliebten offiziellen Kalender 1918 (K 3.50) sind zu erwähnen: Es sind diesmal vier Ausführungen, und zwar ein Tagesabreisskalender und drei verschiedene Wochenvormerkkalender zu haben. Der hübsche Trachtenalmanach(Portemonnaie-Kalender 1918) K 1 findet allseits Beifall. Das ausführliche Verzeichnis sendet auf Verlangen kostenlos die Betriebszentrale des Kriegshilfsbureaus, Wien, I., Salvatorgasse Nr. 12, an welche auch die schriftlichen Bestellungen zu richten wären.

Haupttreffer. Wir erlauben uns, Sie auf den unserer heutigen Gesamtauflage bei elegten Prospekt der Firma Schwalm & Comp., Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie (Wien I., Bellariastrasse Nr. 4) besonders aufmerksam zu machen.

Wetterbericht vom 1. Dezember 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
30./11.	9 h abds.	754	6·0	1·7	SW	heiter	—
1./12	7 h früh	75[illegible]	4·6	0·6	windstill	„	—
1./12.	2 h nchm.	746	8·2	3·3	„	„	—

Witterung vom Nachmittag des 30. November bis Mittag des 1. Dezember: Heiter, ruhig, trocken, Prachtwetter.

Prognose für den Abend des 1. Dezember bis Mittag des 2. Dezember: Heiteres Wetter noch kurz anhaltend, dann zunehmende Bewölkung und Abkühlung.

Kleine Chronik.

Der Chef der Firma Kary u. Comp., der bekannten Wiener Seidenfirma, wurde nach einer Meldung des „Abend“ wegen Preistreiberei verhaftet. Das genannte Blatt hat schon seit längerer Zeit die Gebahrungen dieser Firma einer ausserordentlich scharfen Kritik unterzogen.

Theater, Literatur und Kunst.

Konzert Hubermann. Der berühmte Künstler hatte für sein gestriges Konzert ein Programm gewählt, das alle Arten von Kompositionen umfasste, deren Wiedergabe den universellen Geiger auf voller Höhe zeigen kann. Ein grosses Konzert, das Mendelssohnsche, Bachs Sonate in C, dieses mächtige Werk, das an Technik und Auffassung des Künstlers die grössten Anforderungen stellt, die intime G-Dur Sonate von Brahms und schliesslich Sarasates Bearbeitung von „Carmen“-Motiven, ein Virtuosenstück allerersten Ranges. Hubermann hat bewiesen, dass er überall in gleicher Weise die höchste Stufe der Vollendung erreicht hat. Sein unsagbar süsser, gewaltiger Ton, seine unübertreffliche Technik der Bogenführung vereinen sich mit tiefstem Empfinden zu einer musikalischen Grösse, wie sie wohl wenigen lebenden Künstlern beschieden ist. Um nur einzelne Momente aus dem reichen Programm zu nennen, seien erwähnt: Der ergreifende Gesang im Largo der Bach-Sonate, die herrliche Cantilene in der Brahms-Sonate, der hinreissende Schwung in den Ecksätzen des Mendelssohn-Konzertes und schliesslich die vollendete Bewältigung der ungemein schwierigen Sarasate-Nachdichtung. Sein Vortrag greift ans Herz, er erschüttert und erhebt den Zuhörer; dabei bleibt Hubermann immer zurückhaltend in seinen Bewegungen, ohne falsches Pathos oder abstossende Affektation. Hubermann ist einer der wenigen Auserwählten, die mit ihrer Aufgabe wachsen und eine Vollendung erreicht haben, die ihren Namen zu unvergänglichem Ruhme führen. Am Klavier war Herr Frenkel sehr gut. In der Brahms-Sonate zeigte er sich seines grossen Partners vollauf würdig. e. s.

Vorlesung Zelwerowicz. Infolge eines eingetretenen Lichtdefektes, dessen Beseitigung einige Tage in Anspruch nehmen wird, kann die für heute angesagte Eröffnung des Saales im Hotel Saxe nicht erfolgen. Die beiden ersten Vorträge des Regisseurs Zelwerowicz am 1. und 3. d. M. müssen daher in einen anderen Saal verlegt werden und finden im geräumigen Saal im Pałac Spiski, II. Stock, bei der Klavierniederlage B. Gabryelska statt. Karten bei F. Ebert.

Konzert Backhaus. Das Konzert des Kammervirtuosen Wilhelm Backhaus, das Sonntag, den 2. d. M. im Sokolsaal stattfindet, beginnt pünktlich um 7 Uhr abends.

Literarische Kurse im Musikinstitute Annagasse 2. Sonntag, den 2. d. M. findet nachmittags um 5 Uhr eine gesellige Zusammenkunft mit Konzert statt. Ihre Mitwirkung haben zugesagt: Nina Dolli mit ihrem Ensemble, ferner die Herren: M. Munz und A. Billig. Eintrittskarten à 1 K. und Schülerkarten à 50 h. in der Kanzlei des Institutes.

Schwierigkeiten der Zuckerversorgung.

Seit einiger Zeit macht sich fast überall eine Knappheit an Zucker geltend, die in vielen Orten dazu geführt hat, dass die ausgegebenen Zuckerkarten nicht eingelöst werden können. Die Gründe hiefür liegen ausschliesslich in den seit längerer Zeit bestehenden Transportschwierigkeiten. Während in den ersten 6 Monaten des Jahres die Waggonbestellung befriedigte und einen regelmässigen und rechtzeitigen Zuschub der Monatsmenge ermöglichte, wurden bereits im Monate August den Zuckerfabriken um rund 1000 Waggons weniger beigestellt, als von ihnen angesprochen worden waren. Wie in der letzten Vollsitzung der Zuckerzentrale mitgeteilt wurde, hat sich diese Minderbeistellung von Waggons von Monat zu Monat gesteigert, so dass Mitte November die Minderbeistellung gegenüber den gestellten Anforderungen etwa 5000 Waggons betrug.

Die Eisenbahnverwaltung trifft an diesem Mangel kein Verschulden. Die Gründe sind teils militärischer Art, teils hängen sie mit der Notwendigkeit zusammen, die Kartoffelernte vor Eintritt der Fröste unter Dach zu bringen. Das Amt für Volksernährung suchte im Vereine mit der Zuckerzentrale diesen Uebelstand dadurch zu mildern, dass es nach Gebieten, deren Zuckervorräte gänzlich erschöpft waren, wenigstens einen Teil des Bedarfes vorzugsweise zuschiebt, indem über Antrag der Zuckerzentrale Anweisungen zur bevorzugten Waggonbeistellung ausgegeben werden. Leider hat auch dieses Auskunftsmittel namentlich im Hinblick auf den zweit angeführten Grund vielfach versagt, so dass die aufgelaufenen Expeditionsrückstände nur langsam aufgearbeitet werden können. Von allen in Betracht kommenden Stellen wird jedoch unablässig daran gearbeitet, die Versorgung wieder in halbwegs normale Bahnen zu bringen. Da auch durch die Herabsetzung der Kopfquote geringere Zuckermengen zur Verfrachtung gelangen und mit dem Abschlusse der Rüben- und Kartoffellieferungen eine Entlastung der Bahn eintreten wird, kann für die nächste Zeit mit einer Besserung in der Zuckerversorgung gerechnet werden.

Carnegie.

Andrew Carnegie, von dem vor kurzem berichtet wurde, dass er auf dem Sterbelager liege, vollendete eben sein 80. Lebensjahr. Am 25. November 1837 ist er in der alten schottischen Stadt Dunfermline geboren, kam nach Verarmung der Familie als Knabe nach Pittsburgh, wo er die bekannte Laufbahn als Selfmademan sehr schnell zurücklegte. Als die pennsylvanischen Petroleumquellen ihren Reichtum über die Welt ergossen, flossen in Carnegies Taschen die ersten Millionen. Als man 1868 in England begann, Schienen aus Stahl herzustellen, widmete er sich der Produktion von Stahl, und damit war fortan sein Glück vollends gemacht. Die „Carnegie Steelworks of Homestead", die mehr als 30.000 Personen beschäftigen, schufen das Riesenvermögen dieses Stahlkönigs. Im Jahre 1899 trat er von der Leitung seines Unternehmens zurück, in der Absicht, fortan nur sein Vermögen zu verwalten und es hauptsächlich wohltätigen Stiftungen zuzuführen. Damit hatte er denn auch den Anfang gemacht, als der Weltkrieg dazwischen kam und Carnegie veranlasste, sich kapitalistisch u. industriell in die Dienste der Entente zu begeben und auf die Deutschen zu schimpfen. Carnegie hat seine grossen Stiftungen und Schenkungen nach gewissen Prinzipien veranstaltet, über die er auch dicke Bücher veröffentlichte. Er behauptete, dass der „geizige Millionär", der seinen Reichtum zusammenscharrt, die Gesellschaft weniger schädigt als der sorglose Millionär, der den seinigen unklug vergeudet, selbst wenn er dies unter dem Deckmantel heiliger Nächstenliebe tut. In seinen Schriften pries Carnegie die grössere Lebensfreudigkeit, die im Hause der Armut zu finden sei. Da er in seiner Jugend das Los der Armut kennen gelernt hat, darf man wohl annehmen, dass er aus eigener Erfahrung spricht. Drollig ist übrigens, dass, als Carnegie seine Wohltätigkeitspläne auszuführen begann, eine grosse Londoner Firma, natürlich nur zu Reklamezwecken, den 8 Millionen Wählern Englands die Rundfrage vorlegte, wie Carnegie sein Vermögen verteilen solle. In rund 11.000 Antworten wurden etwa viermal soviel Verwendungsarten vorgeschlagen. Weit über 12.000 Stimmen vereinigten sich in dem Vorschlage, das Geld unter die Antwortenden zu verteilen. Im übrigen wurden alle möglichen kirchlichen und Vereinszwecke vorgeschlagen. 236 Antworten traten damals für die Schaffung eines nationalen Kriegsschatzes ein; freilich ahnten diese Leute sicherlich nicht, dass im Falle eines Krieges auch das Riesenvermögen Carnegies lange, lange nicht hinreichen würde, die Kosten eines solchen Krieges auch nur einen Monat lang zu decken.

2. Dezember.

Vor drei Jahren.

Kämpfe in Nordpolen; in Südpolen abgeschlagene Angriffe; den Russen droht eine Abdrängung an Warschau vorbei nach Süden. — Belgrad genommen. — Im Argonnerwalde wichtiger Stützpunkt genommen.

Vor zwei Jahren.

Bei der Armee Bothmer russ. Abteilungen abgewiesen. — Boljanie, Plevlje und Jabuka nach hartnäckigem Kampf besetzt. — Vergebliche Angriffe auf den Tolmeiner Brückenkopf, gegen den Mrzli Vrh, den Bergrücken nördlich von Dolje und bei Oslavija; Ortschaften im Tolmeiner Becken zerstört. — Im Westen Artillerie- und Minenkämpfe. — Erfolge an der Dardanellenfront.

Vor einem Jahre.

Abgewiesene russ. Vorstösse bei Pińsk und Smorgon. — Vergebliche russ. und rumänische Angriffe in den Waldkarpaten und an den siebenbürgischen Grenzen, im Trotosu- und Oituztal. — Der untere Argesul gewonnen; grosse Schlacht in der Walachei; südöstlich von Campulung Boden gewonnen; in der Dobrudscha und an der mazedoniscnen Front Angriffe abgewiesen. — Artillerieskampf im Karstabschnitt, an beiden Ancreufern, am St. Pierre-Vaast-Walde und bei Chaulnes.

Spielplan des jüdischen Theaters.

Bocheńska 7.
Direktion: A. Zollmann.
Beginn 1/28 Uhr abends.

Samstag, den 1. Dezember: **„Chanele".**
Sonntag, den 2. Dezember nachmittags: **„Der wilde Mensch"**; abends: **„Dawids Geige".**

Kinoschau.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 30. November bis 2. Dezember:
Wunder des Pflanzenreiches. — Glaube und Liebe oder **Der alte Levi.** Drama in drei Akten. — **Wenn die Frau nicht kochen kann.** Lustspiel.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 30. November bis einschliesslich 5. Dezember:
Die Tochter der Nacht. Detektiv-Drama in vier Akten. II. Teil. — **Lustspiel.**

„UCIECHA". Programm vom 30. November bis einschliesslich 6. Dezember:
Die Faust des Schicksals. Drama in vier Akten. — **Was sie im Kino sahen.** Amerik. Groteske in drei Akten.

„PROMIEŃ". Programm vom 30. November bis einschliesslich 6. November:
Das lebende Alphabet. Detektiv-Drama in drei Akten. — **Der Kampf um den Hausslüssel.** Lustspiel.

„ZACHĘTA". Programm vom 30. November bis einschliesslich 6. Dezember:
Am Hochzeitsabend. Sensationelles Detektiv-Drama in vier Akten. — **Der anhängliche Ueberzieher.** Lustspiel in drei Akten.

Der Kampf um die Scholle.

Hat Russland, als es unter dem Zaren und seinen Kreaturen in den Krieg eintrat, den Erwerb weiter Länderstrecken zum Ziel gehabt, so hat es jetzt, wo es alle Eroberungspläne aufgegeben hat und einem baldigen Frieden entgegenhofft, unter seiner neuen Leitung wiederum die Sehnsucht nach weiten Länderstrecken zum Ziel. Aber diesmal ist der Kampf um die Scholle von aussen nach innen verlegt. An die Stelle des sinnlosen Strebens nach Landzuwachs an der Grenze tritt die Erkenntnis, dass der Russe sich zuerst das eigene Land erobern muss. Das gilt in doppeltem Sinn. Erst muss er wieder Herr werden zwischen den Grenzpfählen und die Parasiten verjagen, die sich blutsaugend festsetzten. Dann aber soll das weite Reich endlich in Wirklichkeit denen gehören, die den Erntesegen aus seiner Scholle ziehen.

Die Revolution hat die Agrarfrage aufgerollt und muss sie zur Entscheidung bringen, die Frage, die seit 55 Jahren nie zum Schweigen kam. Damals, am 19. Februar 1861, hat Alexander II., der „Zarbefreier", dreiundzwanzig Millionen russischer Bauern von der Knute erlöst. Feodor, Iwans des Schrecklichen Sohn, hatte 1593 den Muschik fest an die Scholle geschmiedet, Der Wandertrieb des Volkes war die Schuld, dass die Aecker brach lagen. So musste jeder, der den Pflug zu führen verstand, ein Sklave des Gutsherrn werden, die Freizügigkeit der Bauern wurde aufgehoben, und mehr als ein viertel Jahrtausend trugen sie willig das Joch. Sie lernten sich nicht nur unter die Knute fügen, sie fühlten sich wohl dabei, so wohl, dass gar vielen die plötzlich wiedergewonnene Freiheit mehr eine Last denn ein willkommens Geschenk war.

Das Väterchen Gutsherr hatte so schön für alles gesorgt, nun sollte man aus eigener Initiative arbeiten, Steuern bezahlen, rechnen und verantwortlich sein. Das alles war sehr schwer. Der Muschik war ein freier Mann und doch im Grund noch mehr ein Sklave als vorher. Er hatte wohl (als sein Eigentum) das Haus mit der „Usadba", dem Garten ringsum, in dem er Kohl, Zwiebeln, Gurken, Kartoffeln, Reitich und Sonnenblumen baute, ein Stück Feld war sein Eigentum aber er musste frohnen, wenn er es abbezahlen wollte. Auch der frühere Gutsherr wollte ja für das, was ihm das neue Gesetz nahm, entschädigt sein. Gemeinden schlossen sich zusammen, um solidarisch für die Schulden der Einzelnen zu haften. Noch heute gilt der „Mir".

Das Ackerland, die Wiesen gehören dem Dorf, alle 15 Jahre wird der Boden unter die Einwohner neu verteilt, der Besitzstand wechselt ständig, und die Gesamtheit zahlt die Steuern. Der Krestjanin, der Ackerbauer, ist frei und ist es wieder nicht, der Acker gehört ihm und ist doch nicht sein Eigentum. Schon sogleich nach der Tat des „Zar Befreiers" murrten die Bauern — sie wollten alles oder nichts, freie Männer oder Sklaven sein, nicht aber weder das eine noch das andere. Bauernaufstände waren an der Tagesordnung. Steuerverweigerungen und Gewalttaten sagten der Regierung, dass die halbe Massregel niemanden befriedigte. Aber die Faust der Machthaber griff immer härter ein. Der Muschik wurde mit Gewalt niedergedrückt, denn ganz anders, als er sichs träumte, sollte der Kampf um die Scholle aussehen.

Die Männer, die sich um den weissen Zaren gruppierten, hatten Russlands Bestimmung nicht verstanden, willig liessen sie alle ihre bösen Instinkte aufpeitschen, liessen sich gerne von Briten und Franzosen an's Narrenseil spannen und in die Irre führen. Das einzige Heil der Zukunft sollte darin liegen, dass die weisse Flagge mit dem blauen Andreaskreuz immer weiter nach Westen vorgetragen wurde, bis halb Europa zerschmettert vor ihr im Staube lag. Land, immer mehr Land sollte der Riese schlucken, viel zu wenig noch war das, was er vom Beringsmeer bis zur Weichsel sein eigen nannte. In zwölfter Stunde erst, als die Gefahr am höchsten gestiegen war, begann es in den Gehirnen zu dämmern. Um phantastischen Zukunftsbesitz hatte man die eigene Erde den Briten und ihren Söldlingen ausgeliefert. Jetzt ruft Russland nach einem starken Retter aus Todesnot.

Und aus der Tiefe des Volkes erhebt sich der Ruf nach Land, aber nach dem eigenen Land, jeder Bauer will frei auf der Scholle sitzen, will russische Erde wirklich sein Eigen nennen. Die Kosaken am schwarzen Meer, die niemals leibeigen waren, sind die einzigen, die das nicht verstehen und die Gegenströmungen stützen. Bei allen anderen aber ist der Schlachtruf: „Gebt uns die eigene Scholle" ausgebrochen. Er wird nicht mehr verstummen, und wenn auch jetzt die Volkswut Orgien feiert, und alle Bande der Ordnung gelöst sind, aus dem gährenden Most wird guter Wein entstehen. Russland wird lernen, dass es nicht über die Grenzen zu greifen braucht, dass die eigene Scholle ihm tausendmal mehr Segen bringen wird als geraubtes Gut, wenn sie nur erst freien Bauern, wirklichen Herren des russischen Bodens zu eigen gegeben ist.



Sonntags-Beilage der „Krakauer Zeitung"

Theodor Mommsen.

Zum 100jährigen Geburtstage.
1817 — 30. November — 1917.

Von Dr. **Rich. Lips.**

Ob wohl heute noch eine Strasse in der ewigen Stadt" „Via Teodoro Mommsen" heisst? Ob die Gemeindebehörde eben dieser Stadt, die dem grossen deutschen Geschichtsforscher siebenJahre vor dessen am 1. November 1903 in Charlottenburg, seinem Wohnorte, erfolgten Tode 1896 das „Ehrenbürgerrecht" verliehen hatte, unter dem Hassregimente des Weltkrieges, das bei unseren Gegnern alle besseren, edleren Regungen, ja, selbst die natürlichen Gefühle für wahre Geistesgrösse zu ersticken droht, nachträglich den Namen auch dieses Grossen in ihren Listen getilgt hat? Wir wissen es nicht, und es lässt uns um so gleichgültiger, als gerade dieser in seiner unbestrittenen Grösse über die Machenschaften kleinlicher Rachsucht und niedrigen Hasses weit erhaben ist. Die Beziehungen Mommsens, der in dem damals noch dänischen Städtchen Garding als Pfarrerssohn geboren war und in Kiel die Sprach- und Rechtswissenschaft studiert hatte, zu Rom und Italien reichen bis in diese Stundienzeit zurück, die ihm ja das „römische Recht" mit allem, was damit zusammenhängt, offiziell näher brachten, wurden jedoch besonders gefördert durch die Altertumsstudien, denen er sich mit Unterstützung der Berliner Akademie der Wissenschaften auf einer 1844 bis 1847 unternommenen Reise nach Frankreich und Italien widmete. Als erste und reifste Frucht derselben erschien sodann, nachdem Mommsen vorübergehend (1848) als Professor der Rechte in Leipzig gelebt, aber wegen seiner Teilnahme an der politischen Bewegung der Zeit entlassen worden war und auch in Zürich eine Zeitlang römisches Recht gelehrt hatte, 1854 und folgende Jahre seine vierbändige „Römische Geschichte", ein allgemein anerkanntesMonumentalwerk, das trotz der Parteistellung des Verfassers und der dadurch stark beeinflussten Parallelen zwischen einst und jetzt nicht nur durch die erstaunliche Fülle des Wissens, das es birgt, und die kernhafte Tüchtigkeit der Gesinnung ,die es zurSchau trägt, vor allem auch durch einen glänzenden, teilweise blühenden Stil bezaubert, wie er vielleicht nie der Feder eines Gelehrten entströmte. Dem Erfolg dieses Geschichtswerkes verdankte Mommsen die 1858 erfolgte Berufung für alte Geschichte an die Universität Berlin, deren Zierde er bis an sein Lebensende blieb, trotzdem es nicht an Versuchen gefehlt hatte, ihn für andere Hochschulen zu gewinnen. Am glänzendsten wohl waren die Anerbietungen, die ihm in den siebziger Jahren seitens der sächsischen Staatsregierung für die Universität Leipzig gemacht wurden. Damals war es der für Kunst und Wissenschaft hochbegeisterte Kronprinz Friedrich Wilhelm, später Kaiser Friedrich, der alles aufbot, den grossen Gelehrten für Berlin zu erhalten, und als ihm dies gelungen war, ehrte die gesamte Berliner Studentenschaft den Gefeierten durch einenFackelzug mit nachfolgendem Kommerse, wie er sogar in der Reichshauptstadt noch nie gesehen war.

Es erübrigt sich an dieser Stelle, die zahlreichen anderen Werke Mommsens, die fast ausnahmslos dem weiten Gebiete der römischen Geschichte angehören, auch nur dem Titel nach anzuführen. Dagegen ist es unsere Pflicht, hervorzuheben, dass der Gelehrte bei allem Bestreben, in die Vergangenheit jenes alten Kulturvolkes mit der hellstrahlenden Leuchte der Wissenschaft einzudringen, auch ein warmes Herz für das deutsche Vaterland, das ihm zur wahren Heimat geworden war, sich bewahrt hatte. Wie er sich an dem grossen, vom Freiherrn von Stein angeregten Quellen- und Urkundenwerke „Monumenta Germaniae historica" als Mitarbeiter für die älteste Geschichte beteiligte, auch Sonderstudien über die Varusschlacht u. a. veröffentlichte, stand er bereits 1843, als die schleswig-holsteinische Frage brennend zu werden begann, mitten im brandendenStrome deutschnationaler Begeisterung und gab im Vereine mit seinem jüngeren Bruder Tycho und dem ihm befreundeten Dichter Theodor Storm das „Liederbuch treuer Freunde" heraus, das über die Hälfte seine eigenen Verse enthält. Frisch und etwas burschikos ist ja der Ton dieser lyrischen Ergüsse, wie schon die als Motto geltenden Verse erraten lassen:

„Es ist uns etwas Uebermut im Leben nachgeblieben,
Den haben wir fürs Publikum in Versen aufgeschrieben.
Fürs Handwerk sind sie freilich nicht, noch für die Abgemuckten —
Dem jungen Volk zuliebe ist's, dass wir sie alle druckten.
Fragt ihr in Deutschland nur nicht lang, wo dieser Vers gewachsen:
Die Veilchen sind dieselben ja in Holstein und in Sachsen.
Euch legen wir sie an das Herz, des Landes lieben Leuten!
Am besten wisset ihr es doch, wohin die Lieder deuten."

Und wohin „deuteten" sie? Auf die Befreiung der Herzogtümer vom dänischen Joche und deren Vereinigung mit dem grossen deutschen Vaterlande. Das spricht er in den kräftigen Versen aus:

„Die Hähne wittern schon des Morgens Schwingen,
Wo Holsteins alte Buchenwälder zittern,
Und wo auf einmal alle Glocken springen
Und aller Kirchen Fundamente schüttern,
Denn wiederum beginnt die Zeit von vornen!"

Mommsen war der Ueberzeugung, dass der wahre Geschichtsschreiber auch ein halber Dichter sein müsse, gemäss seinem Ausspruche:

„Die Poesie umleuchtete die Geschichte wie Abendrot die glühenden Alpenfirne." Und Dichter sind Seher. Daher geht es durch Mommsens wissenschaftliches Forschen nicht minder wie durch sein ganzes sonstiges Leben und Wirken wie ein leises Ahnen kommender besserer Zeiten, die er freilich — als ausgesprochener Anhänger freiester Anschauungen — als Parteimann nur unter dem Einflusse einseitiger Parteidoktrin aufdämmern sah. Daher geriet er, der allezeit furchtlos für seine Ueberzeugung eintrat, wiederholt mit den politischen Gegnern in scharfen Gegensatz, und kein Geringerer als der damalige allgewaltige Reichskanzler Fürst Bismarck war es, der, durch eine die Reichspolitik scharf verurteilende Rede Mommsens sich verletzt fühlend, seinerzeit eine Beleidigungsklage gegen den grossen Gelehrten anhängig machte. Der Prozess, der natürlich in der ganzen Welt das grösste Aufsehen machte — denn zwei solche Männer, deren Ruhm das Weltall erfüllte, sich als Gegner vor Gericht gegenüberstehen zu sehen, war ein unerhörtes Schauspiel — endete mit Mommsens Freisprechung. Denn die Absicht der Beleidigung konnte ihm nicht nachgewiesen werden, und der in der Oeffentlichkeit wirkende Beamte musste auch der schärfsten Kritik gegenüber, sofern sie sachlich bleibt, standzuhalten wissen. Freilich gehört dazu oft etwas mehr als die nur gewöhnlichen Nerven....

In seinem trauten Heim in Charlottenburg führte der Gelehrte ein beglücktes, stilles Familienleben, und nichts schätzte er höher, als ganz in seiner Gedankenwelt lebend und aufgehend, den kleinlichen Erdensorgen enthoben, seinen Studien nachgehen zu können. So erklärt es sich, dass ihm auch, wie so manchem seiner Zunftgenossen, grosse Zerstreutheit nachgesagt wurde. Der in anderen, fernen Zeiten und Welten weilende Geist vermag sich eben nur mit Mühe in die reale Gegenwart zurückzuversetzen. In solchen Stunden soll der Gelehrte mitunter die Namen seiner eigenen Kinder miteinander verwechselt haben! Ja, einmal soll er einem kleinen Mädchen auf der Strasse begegnet sein, das ihm wegen seines nachlässigen Aeussern auffiel und dem er darum harte Tadelsworte sagte. Das Kind blieb stehen und blickte ihn mit seinen klugenAugen und gar merkwürdigem Gesichtsausdruck an. „Wer ist denn Dein Vater?" fuhr der Gelehrte, darüber empört, das arglose Wesen barsch an, das er gleichwohl mit Interesse betrachtete. Die Kleine aber antwortete nicht ohne ängstliche Scheu: „Mein Vater ist der Professor Mommsen in Charlottenburg..."

Dass ein Gelehrter von Weltruf, wie Mommsen es war, sich überall grössterHochachtung und Rücksichtnahme erfreute, versteht sich von selbst, und in Italien, wo er fast alljährlich, schon seiner Forschungen halber, längere Zeit zu verweilen pflegte, war er fast volkstümlich geworden. „Il gran Tedesco!" oder „il gran Teodoro Mommsen!" so flüsterte man sich zu, wenn die etwas hagere Gestalt des Gelehrten mit dem wallenden, ergrauenden Lockenhaar sich zeigte, und scheu wich die Menge zurück, um dem Fürsten im Reiche der Geister Platz zu machen. Sein liebster Aufenthalt natürlich waren die Sammlungen und Museen, wo er, ganz in sich versunken und von der Umgebung keinerlei Notiz nehmend, seinen Studien nachging. In Rom gehörte er auch zu den eifrigsten Besuchern der weltberühmten vatikanischen Bibliothek mit ihren einzig in der Welt dastehenden handschriftlichen Schätzen. Eines schönen Tages, so wurde seinerzeit berichtet, als der Lesesaal dieser Bibliothek wieder einmal dicht gedrängt voll war, trat plötzlich, was nicht selten geschah, der Papst herein. Alles erhob sich vor dem gastfreien Hüter dieser Schätze, um ihm den ehrfurchtsvollsten Dank für sein so anerkennenswertes Entgegenkommen zu bezeugen. Nur ein kleiner Herr in einer Saalecke, dem silbergraues, langsträhniges Gelock auf die Schultern herabfiel und dessen glatte, verwitterte Gesichtszüge auf den ersten Blick den Gelehrten verrieten, kümmerte sich um nichts, was um ihn herum vorging. Versunken in seine dickleibigen, altersehrwürdigen Folianten, hatte er keine Ahnung, wie hundert scharfe Blicke auf ihn fielen. Der Papst sieht ihn an, hört seinen Namen und winkt dann, ihn nicht zu stören. Es war ja — Teodoro Mommsen, ein Mann, dessen Name allein in der „ewigen Stadt" Ehrfurcht und Hochachtung bei jedermann einflösste...

Und so ist es auch heute noch oder soll es noch sein. Denn die Wissenschaft, die Geschichtsforschung in erster Linie, ist Gemeingut aller Völker, die auf den Namen eines Kulturvolkes Anspruch machen. Wo ein Volk das vergisst, da scheidet es sich selbst aus der Reihe der Kulturvölker aus. Das Genie geht eigene Bahnen, denen der Durchschnittsmensch nicht immer zu folgen vermag. Genug, wenn er imstande ist, an den Segnungen teilzunehmen, die von jenem ausströmen und die jeden mit um so gerechterem Stolze erfüllen müssen, der sich eines Stammes mit dem Erwählten des Geschickes weiss....



Programm der „Literarischen Kurse“ im Musikinstitute
Annagasse 2.

Samstag, 1. Dezember: Prof. Dr. Kopera: „Die poln. Malerei an der Wende des XV—XVI. Jahrhunderts.
Anfang 6 Uhr abends.
Eintrittskarten à 1 K, für die Schuljugend 50 h in der Kanzlei des Musikinstitutes.

Programm der Vorträge im wissenschaftlichen Kollegium.
Rynek gł. A-B 39.

Samstag, 1. Dezember: Prof. Dr. Jos. Reiss: „Beethoven“ mit Musikvorträgen.
Beginn der Vorträge um 7 Uhr abends.
Eintrittspreis 50 h, Schülerkarte 30 h, Monatskarte 10 K, für Schüler 6 K.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters
1. Dezember 1917.
Beginn 1/28 Uhr abends.

Samstag, 1. Dezember nachmittags: „Der dunkle Fleck; abends: „Miód kasztelański“.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur in Abwesenheit Erwin Engels: Dr. Otto Rank. Drukarnia Ludowa in Krakau.